

Über die Geschichte der Rezensionen ließe sich viel sagen.

Viel leichter ist der Erfolg, wenn man den Stoff in Buchform hat. Hier liegt ein unmittelbarer Kontakt vor. Ferner kann man das Buch ja zu jeder Stunde lesen, wo man gerade aufgelegt ist. Nach der Ansicht der meisten thut hier mündliche Empfehlung das Beste; gegen diese kann schließlich selbst die Kritik nicht aufkommen. Denn zuweilen ermannt sich das Publikum zu eigener Meinung und wirft seine Vormünder ab: die mündliche Empfehlung überwindet alle Verkehrtheit und allen bösen Willen der Kritik. Das mannhafteste Eintreten des Einzelnen kann oft viel in einem bestimmten Kreise und selbst in weiten Kreisen wirken.

Lehrreich wäre eine Analyse der Kritik. Die kleinen Kritiker achten auf den oder die großen Kritiker, auf das, was er sagt oder was er vermutlich sagen wird. Das Publikum horcht auf die Kritik. Dazu die Premieren: ein starker Erfolg macht häufig die Kritiker zu Schanden.

Das Grundverhältnis ist doch dies, daß diese Beherrscher des Publikums nur die Diener des Publikums sind. Der entschiedene Ausspruch des Publikums zähmt die Rezensenten. Und so darf man sagen: bei der heutigen Organisation des litterarischen Verkehrs haben im allgemeinen die Kulturvölker die Poesie, die sie verdienen. So kann die ganze Nation für den Stand ihrer Litteratur verantwortlich gemacht werden. Doch aber mit Einschränkung? Die hinreißenden Genies, die alles mit sich fortziehen — ob die kommen oder nicht kommen, dafür ist das Publikum doch wohl nur in geringem Maße verantwortlich, darauf hat es nur geringen Einfluß.

Es herrscht heut auf dem litterarischen Gebiet eine entschieden demokratische Verfassung mit allgemeinem gleichem Wahlrecht. Wie anders früher die monarchische oder aristokratische Verfassung! Wie anders die Zeiten, in denen die Dichter keine anderen Rücksichten kannten als auf den einen Mäcen, oder auf einen Freundeskreis! Der frühere Dichter mußte nur Einem schmeicheln, um zu gefallen, der heutige Dichter muß dem ganzen Publikum schmeicheln.

Das Vorstehende sind einige Bruchstücke aus einem wichtigen Teile der Poetik, aus der Lehre vom Erfolg.

Sie zeigen zugleich andeutungsweise, wie der Erfolg zum Teil abhängig ist von den Faktoren, welche an der Verbreitung der Poesie beteiligt sind. Diese haben wir noch nicht vollständig besprochen. Hierher gehören z. B. noch die Leihbibliotheken: es ist wichtig für den Erfolg mancher Bücher, ob die Leihbibliotheken sie anschaffen oder nicht, und die Anschaffung richtet sich u. a. nach der Dicke der Bände. Noch ein anderes Institut mag erwähnt werden: die Buchhandlung von Boldmar, welche gebundene Bücher herstellt, falls ein Sortimenters Absatz nachgewiesen. Hier handelt es sich besonders um die Präsuntion, ob ein Buch ein Weihnachtbuch ist oder nicht.

Sobald das Buch einmal ins Publikum gedrungen ist, steht im allgemeinen nichts mehr zwischen dem Dichter des Buchs und dem Publikum. Dann redet der Autor unmittelbar. Beim Drama steht es nicht ganz so. Das Drama ist nur vollständig in der Auf- führung; denn das Lesedrama bleibt doch ein Ding, das nicht leben und nicht sterben kann. Hier kann also der Dichter nicht unmittelbar zum Publikum reden; der Schauspieler ist ihm unentbehrlich. Damit hat das Schauspiel einen Zustand gewahrt, der früher allgemeiner auch auf andern Gebieten herrschte. Heute spielt der Vorleser eine geringe Rolle. Vorleser, die in Deklamationen Gedichte, Novellen vortragen, wie z. B. Lewinsky in Wien, sind jetzt Ausnahmen. Meistens liegt die Sache heute so, daß die Deklamatoren von einem schon vorhandenen Ruhm, z. B. Reuters, zehren, daß sie also nicht erst Ruhm schaffen. In früherer Zeit war das anders, der Vorleser hatte eine wichtige Aufgabe. Man denke auch an den Märchen- erzähler. So bei Naturvölkern, und so in älteren Epochen bei Kulturvölkern.

Gehen wir zurück ins 15. und 16. Jahrhundert, so ist die

Kunst des Lesens noch wenig verbreitet und deshalb erscheinen viele Bücher mit Holzschnitten. Freilich haben wir auch heute eine Zunahme der Illustration, ein wahres Illustrationsfieber: der heutige Leser ist zu faul, um zu lesen und soll deshalb aufgelegte Bücher müßig durchblättern. Aber jene Holzschnitte des 15. und 16. Jahrhunderts sollen dem Vorleser das Werk erleichtern, und dem, der nicht lesen kann, mit dem Bild einen Anhaltspunkt geben. So haben Sebastian Brant und Thomas Murner Gemäldelieder verfaßt: das Bild ist die eigentliche Hauptsache, und die Verse sind nur Kommentar zum Text.

Zum fünfzigjährigen Geschäftsjubiläum der Firma J. Bensheimer in Mannheim.

Am heutigen Mittwoch, den 18. d. M., begeht die Firma J. Bensheimer in Mannheim das Gedächtnisfest ihres fünfzigjährigen Bestehens.

Die Firma wurde am 18. April 1838 von Jacob Bensheimer (geb. 1805, gest. 1863) als Sortimentgeschäft begründet, nachdem er bereits im Jahre 1835 versucht hatte, die Konzession zur Errichtung einer Buchhandlung zu erlangen. Damals wahrte man noch mit äußerster Strenge die Gerechtigkeitsartikel und wies jeden von der Handlung zurück, der nicht genau die Erfordernisse dazu nachzuweisen vermochte. Selbst aber wenn dies der Fall war, wie bei Jacob Bensheimer, der in der Marx'schen Hofbuchhandlung in Karlsruhe und Baden-Baden den Buchhandel ordnungsmäßig erlernt und jahrelang als Gehilfe thätig gewesen war, machte man geltend, daß der betreffende Erwerbsszweig »überseht« sei, und hielt damit jeden gefürchteten Zubräng zurück. Es half daher auch anfangs Bensheimer nichts, den Beweis zu führen, daß das benachbarte Stuttgart mit seinen 22 400 Einwohnern 25 Buchhandlungen, Karlsruhe mit 19 800 Einwohnern 7 Buchhandlungen besitze, während Mannheim mit 20 500 Einwohnern nur deren 3 zähle. Man wies ihn zurück, bis die Regierung des Unterheinkreises begann, sich nach und nach von den überlieferten beschränkten und beschränkenden Grundgesetzen frei zu machen.

Nachdem Bensheimer die Konzession endlich erlangt und sein Geschäft eröffnet hatte, entfaltete er eine rege geschäftliche Thätigkeit; er verband mit dem Sortiment ein wissenschaftliches, speziell juridisches Antiquariat, und der bedeutende Aufschwung, welchen das junge Geschäft schon kurz nach der Begründung nahm, ließ erkennen, ein wie reiches Feld das damals bereits emporblühende Mannheim einem jungen thätigen Buchhändler bot. Das Geschäft war bald das bedeutendste am Plage, und anfangs der vierziger Jahre konnte Bensheimer bereits daran denken, seine Thätigkeit neben dem Sortiment dem Verlag zuwenden.

Er übernahm im Laufe der vierziger Jahre den größten Teil des Oswald'schen, Fr. Göz'schen, Hoff'schen, Marx'schen und Madlot'schen Verlages. Darunter befanden sich Werke von Heinrich Laube, Zachariae von Lingenthal, Gustav von Strube, F. J. Mone, Staatsrat Beck und anderen Geistesheroen der damaligen Zeit.

Der Verlag wurde im Laufe der Jahre durch viele neue Unternehmungen und Neuerwerbungen gekräftigt und erweitert. So übernahm Bensheimer z. B. im Jahre 1850 die seit 1832 erscheinenden »Annalen der Großherzogl. Badischen Gerichte«, welche schon damals ein bedeutendes Ansehen genossen und noch heute im gleichen Verlage erscheinen, ferner die Jahrbücher des Großherzogl. Badischen Oberhofgerichts und die Jahrbücher für badisches Recht. In den Jahren 1845—1860 erschienen im Bensheimer'schen Verlage die deutschen Ausgaben der berühmten Werke des französischen Staatsmannes M. A. Thiers: Geschichte des Konsulats und Kaiserreichs (in 24 Bänden nebst historischem Atlas) und die Geschichte der französischen Revolution (in